Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung 65 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 24 Februar 1887.

Krawall in Stettin.

Eine socialdemokratische Versammlung mit blutigem Ausgang hat am 7. Febr. in Stettin stattgefunden. Die „N. Stett. Ztg." berichtet hierüber: Zu Abends 8 Uhr war auf dem „Bock" eine socialdemokratische öffentliche Wählerversammlung einberufen, zu der wohl gegen 3000 Personen, zumeist Arbeiter, sich eingefunden hatten. Die Versammlung wurde von dem vor einiger Zeit aus Berlin ausgewiesenen Socialdemokraten Maurer Behrendt geleitet. Zunächst sprach Herr Herbert, derselbe kam aber mit seinen Ausführungen nicht weit, denn der überwachende Criminal-Commissarius Schmidt erklärte auf Grund des Socialistengesetzes die Versammlung kurz nach 8½ Uhr für aufgelöst. Sofort erhob sich ein unbeschreibliches Geschrei und Pfeifen und die Aufforderung des überwachenden Beamten, den Saal zu räumen, wurde mit einem förmlichen Gebeul beantwortet. Während die Besonnenen sowohl als auch die wenigen Angehörigen anderer Parteien den Ausgang zu gewinnen suchten, weigerte sich die übergroße Mehrzahl der Socialdemokraten, den Saal zu verlassen. Der Tumult nahm von Minute zu Minute zu, als plötzlich mitten aus der Menge heraus ein Seidel auf die Bühne geschleudert wurde, auf welcher mehrere Beamte postirt waren. Dies schien ein Zeichen zum Angriff zu sein. Ein förmlicher Hagel von Biergläsern flog auf die Schutzleute, wobei die Letzteren mehrfach getroffen wurden, so daß sie schließlich die Tribüne verlassen mußten. Nun erst leerte sich unter dem furchtbarsten Getöse langsam der Saal; mit Hochs auf den Arbeitercandidaten Fritz Herbert und die Socialdemokratie drängte die Menge in wilder Hast den Ausgängen zu.

Gleichzeitig begann ein Werk der Zerstörung. Die Außenstehenden eröffneten ein Bombardement mit Steinen auf die Saalfenster, rannten mit Brettern und Bohlen die Thürfüllungen und die eisernen Fensterspossen ein; Stein auf Stein, welche ein neben dem Block befindlicher Neubau lieferte, flog in den Saal, so daß die Bediensteten nur mit großer Gefahr im Stande waren, die Lichter im Saal auszulöschen. Während dieser Vorgänge verhielten sich die Polizeibeamten, die mittlerweile Verstärkungen erhalten hatten, völlig passiv. Nachdem der Tumult etwa dreiviertel Stunden gewährt, traf eine Abtheilung des Königsregiments, an 20 Mann, ein, welche unter dem Gejohle der Socialdemokraten zunächst den geleerten Saal besetzte. Dies hielt aber die aufgeregte Menge nicht zurück, ihr einmal begonnenes Zerstörungswerk unter unausgesetzten Hochs auf die Socialdemokratie fortzusetzen. Das Militär machte nun einen Ausfall, die Masse wich zurück und zerstreute sich, drang jedoch abermals vor, als sich die Soldaten in den Saal zurückzogen, und begann die Zerstörung von Neuem. Das Militär schwärmte nochmals mit gefälltem Bajonett aus, die Menge vermochte wohl nicht schnell genug das Feld zu räumen und es kam zum Zusammenstoß. Einem Arbeiter wurde hierbei das Bajonett tief in die linke Seite der Brust gestoßen, so daß er augenblicklich zusammenbrach. Man trug ihn alsbald in die nabeliegende Wohnung des Herrn Dr. Sauerbering, leider vermochte derselbe nur noch den bereits eingetretenen Tod des Mannes festzustellen. Die Persönlichkeit des Verstorbenen konnte nicht sogleich ermittelt werden. Er ist etwa 30 Jahre alt und soll bisher auf der Lastadie als Arbeiter beschäftigt gewesen sein. Die Leiche wurde zur städtischen Leichenhalle geschafft.

Bald nach diesem traurigen Vorgang, etwa um 9¾ Uhr, begann die Menge sich zu zerstreuen. Unter den Arbeitern, die in größeren Trupps sich nach der Stadt begaben, herrschte eine außergewöhnliche Erregung. Das Lokal bietet ein trauriges Bild der Zerstörung. An der an der Polizeistraße belegenen Vorderseite des Saales ist fast keine Fensterscheibe ganz geblieben, auch ist der dortige Vorflur fast vollständig zertrümmert. Der Schaden ist ein ganz beträchtlicher.—Wie die „Ostseeztg." meldet, sollen bei der Zerstreuung der Tumultanten noch zahlreiche, zum Theil erhebliche Verwundungen vorgekommen sein. Auch ein Criminalschutzmann in Civil, der vor die Bajonette des Militärs getrieb und nicht sofort erkannt wurde, erhielt einige, allerdings nicht gefährliche Stiche.

Französische Opferwilligkeit.

Der „Köln. Ztg." wird aus Paris (8. Februar) geschrieben:

„Die Deputirtenkammer bewilligte heute ohne Erörterung einstimmig und unter allgemeinem Beifall die außerordentlichen Ausgaben von 86 Millionen für die Neubewaffnung und die 30 Millionen für die Marine, nachdem sie vorher in gleicher Weise die 105 Millionen bewilligt, welche für Vervollständigung der Herstellung des Kriegsgeräths nothwendig sind. Damit steigt die Summe, welche seit dem Kriege für diese Zwecke verausgabt worden ist, auf die ungeheuerliche Ziffer von 2,283,833,282 Fr. Allein in diesem Jahre belaufen sich die Ausgaben, welche Frankreich für seine Armee macht, auf mehr als 800 Millionen. Ungeachtet der schwierigen Finanzlage wird eben ohne Widerstand Alles bewilligt, was die Regierung in dieser Beziehung von der Kammer verlangt; Clericale, Royalisten, Opportunisten, Radicale, Ultra-Radicale und sogar die Socialisten stimmten Schulter an Schulter für die Regierung. Einige Opportunisten wollten zuerst wegen der äußeren Lage die Vertagung der außerordentlichen Militärcredite beantragen, mußten aber ihre Absicht aufgeben, weil an eine Annahme nicht zu denken war.

Der Kriegs- und der Marineminister, diese Spitzen der Patrioten im Cabinet Goblet, haben in dieser Kundgebung ein Vertrauensvotum erhalten, wie es kaum jemals ein französischer Minister erhalten hat. Vorderhand ist das Kriegsmaterial noch nicht vollständig; bevor dieses beschafft, ist Frankreich noch nicht „fertig", aber es wird mit allen den Mitteln hergestellt, an denen eine so alte Fabrikmacht wie die französische reich ist, wie dies 1870 und 71 so großartig gezeigt wurde. Die Royalisten der Rechten hatten vor der Kammersitzung eine Berathung gehalten und beschlossen, Boulanger seine Credite zu bewilligen, aber bei der Abstimmung eine Verwahrung zu geben; auch hatten mehrere Deputirte im Plane, einen Antrag auf Vertagung der Bewilligung zu stellen — das alles unterblieb; Niemand wagte, dem überwältigenden Drange zu widerstehen, dem Auslande zu zeigen, daß der Franzose für den Krieg Geld wie Heu habe. Flourens war stutzig geworden und hatte im Elysee seine Entlassung angeboten; aber er wurde mit dem Stichworte: „Nur jetzt keine Cabinetskrisis!" beruhigt, und so ließ der Rest des Cabinets sich von den Radicalen in's Schlepptau nehmen. Boulanger war den Grevy, Goblet, Freycinet u. s. w. schon unter dem vorigen Cabinet über den Kopf gewachsen; jetzt ist nicht mehr gegen ihr aufzukommen.

Massauah.

(Aus der „Fessr. Zeit.")

Die italienische Colonialpolitik hat die Blut- und Feuertaufe erhalten: im Kampf gegen den abessynischen Häuptling Ras Alula sind drei italienische Compagnien aufgerieben worden und die Abessynier befinden sich im Anmarsch gegen Massauah. König Johannes von Abessynien, dessen Haltung für das Schicksal der Italiener in Massauah entscheidend ist, hatte sich stets feindselig, zum Mindesten aber zweideutig gezeigt. Er selbst hat von jeher ein Auge auf Massauah gehabt, das den natürlichen Hafen seines Landes, die Mündung seines Haupthandelsweges nach dem Meere bildet. Nachdem die Italiener sich in Massauah festgesetzt hatten, suchten sie den König durch Gesandtschaften und Geschenke zu versöhnen und wohl auch in Sicherheit zu wiegen. Die erste Gesandtschaft richtete nichts aus, die zweite reiste gar nicht ab, weil sie im letzten Moment von Rom aus Gegenbefehl erhielt. Inzwischen befestigte Johannes seine Herrschaft gegen Osten und gleichzeitig mit der Nachricht, daß der abessynische Vasall Menelek von Schoas die Herrschaft Harrar erobert habe, kam die Kunde, daß der abessynische General Ras Alula im Anmarsch gegen Massauah begriffen sei. Das war eine doppelte Hiobsbotschaft für die Italiener; sie bezeichnete die Verstärkung der abessynischen Macht und war zugleich die Ankündigung des Ausbruchs offener Feindseligkeiten.

Die Schwierigkeiten der Lage der Italiener in Massauah sind mit dieser Darstellung der politisch-militärischen Situation nicht erschöpft. Man erinnert sich noch, mit welcher Begeisterung vor zwei Jahren die Expedition nach Massauah in ganz Italien begrüßt wurde und welches Aufsehen sie in ganz Europa erregte. Es war die Zeit, wo die Welt endgiltig getheilt werden sollte. Die Italiener hatten ihre Augen auf Tunis gerichtet, aber Frankreich kam ihnen zuvor. Die unfreundliche Stimmung, die dadurch zwischen beiden Nationen Platz griff, hat jetzt noch nicht aufgehört. Tripolis war weniger begehrenswerth, aber doch auch nicht mehr so leicht zu haben, da die gewitzigte Türkei Verstärkungen dorthin warf und einem Annexionsversuche mit ganzer Macht sich entgegenzuwerfen drohte. Da fiel der Blick der Italiener auf die Ostküste des Rothen Meeres, wo sie schon in Assab eine Handelsstation hatten. Sie verwandelten dieselbe in eine politisch-militärische Station und bemächtigten sich sodann Massauahs, nachdem sie sich vorher mit England verständigt hatten. Massauah war egyptisch und stand unter der Oberhoheit des Sultans. Die Italiener erklärten bei ihrer Besitzergreifung, daß sie die Hoheit des Khedive wie des Sultans nicht verletzen wollten, aber thatsächlich kümmerten sie sich nicht um dieselbe und verfuhren ganz eigenmächtig. Die Proteste Egyptens und des Sultans waren wirkungslos. In Massauah aber sahen die Italiener den Anfang eines großen Colonialreichs, welches ganz Ostafrika, nämlich das große Dreieck zwischen Massauah, dem Kap Guardafui und dem Jubaflusse umfassen und die Welthandelstraße nach Indien beherrschen sollte.

Das war ein schöner Traum, der bald ein unangenehmes Ende nahm. Massauah war eine heiße Sandbank, wo Krankheiten die italienische Garnison verzehrten und ein ständiges Verweilen unmöglich war. Aber wohin? Das gesündere hochliegende Inland gehörte theils Abessynien, theils Egypten. Ein Feldzug gegen Abessynien kostete ungeheuer viel Geld und Menschenleben, und England war nicht gewillt, die Italiener weiter in das egyptische Gebiet vorrücken zu lassen. Als die Engländer Schwierigkeiten im Sudan hatten, hielt Italien die Gelegenheit für günstig; es bot seine Mitwirkung zur Niederwerfung des Aufstandes an, aber England lehnte das Anerbieten ab, weil es den Preis dafür nicht zahlen wollte. Eine Zeit lang herrschte verhältnißmäßige Ruhe, die nur durch die Ankunft der Krankheits- und Todtenlisten der Besatzung unterbrochen wurde, bis König Johannes sich stark genug fühlte, die Vertreibung der Italiener in Angriff zu nehmen. Ob er dabei nur in eigenem Interesse handelt oder ob noch ein Anderer hinter ihm steht, das ist nicht ganz klar. Der „Moniteur de Rome" behauptet, es sei russischer Einfluß, auf den die Italiener am Rothen Meere stoßen. Thatsache ist, daß die Abessynier sich zu einem christlichen Ritus bekennen, der als Zweig der griechischen Orthodoxie zu betrachten ist, sowie daß auf Grund dieses Verhältnisses Rußland eine Art Primat über die abessynische Kirche in Anspruch nimmt, dem sich diese auch nicht entzieht.

Auch ist wiederholt von russischen Intriguen die Rede gewesen, die in Abessynien spielten und deren Fäden in den Händen eines griechischen Consuls zusammenliefen. Der „Moniteur de Rome" meint ferner, Italien habe es seiner Haltung in der bulgarischen Frage zu verdanken, daß ihm jetzt am Rothen Meere Schwierigkeiten bereitet werden. Das ist nicht gerade unwahrscheinlich. Rußlands Auge schweift über den ganzen Orient und der enge Anschluß Italiens an England hat ohne Zweifel schon lang seine Aufmerksamkeit erregt und zu Gegenmaßregeln Veranlassung gegeben. Es kann ihm nicht entgangen sein, daß in neuester Zeit auch zwischen Italien und Oesterreich eine weitere Annäherung sich vollzogen hat. Daß Italien am Rothen Meere Schwierigkeiten gemacht werden zu dem Zwecke, sein Auftreten in europäischen Streitfragen möglichst zu verhindern, das scheint auch Graf Robilant angedeutet zu haben, als er in seiner Antwort auf die Interpellation de Renzis den betreffenden Besorgnissen durch die Versicherung begegnete, Italien werde sich nicht in Massauah so binden lassen, um in Europa, wo viel wichtigere Dinge vorgingen, nicht beide Hände frei zu haben.

Vom Inlande.

Die jungen Damen in Crystal Springs, Miss., haben eine Militär-Compagnie organisirt. Vielleicht wollen sie in den Krieg ziehen, um sich Männer zu erobern. Bei den „schlechten Zeiten" in dem Heirathsmarkte keine schlechte Idee!

Fast die ganze Einwohnerschaft von Old Town in Maine besteht aus Indianern. Die hervorragendsten Aemter in der Stadt werden von Rothhäuten bekleidet, welche sich für ihre städtischen Angelegenheiten ebenso interessiren, wie ihre weißen Collegen in den Nachbarstädten.

In Coahoma County, Mississippi, kamen zwei Neger nach längeren, ernsthaften Unterhandlungen überein, ihre Frauen zu tauschen. Ehe die „Uebergabe" erfolgte, wurde „in aller Form Rechtens" ein schriftlicher Contract über den Handel abgeschlossen. Leider sorgten „gute Freunde" dafür, daß die Geschichte an die große Glocke kam, und jetzt will sich das Gericht mit hineinlegen.

In unserer Bundeshauptstadt ist eine neue Mode aufgetaucht: Negerpagen in voller Livree. Die kleinen Negerburschen werden in grelle Kleider gesteckt und müssen hinter ihren Herrinnen herlaufen, wenn dieselben in die Läden gehen, um ihre Einkäufe zu machen. Die drolligen Burschen gewähren der „Washingtoner-Gesellschaft" einen eigenthümlichen Anstrich.

In dem Orte Catlin, Ill, hatte der Schullehrer Thomas Dale sich vor einiger Zeit so weit vergessen, eine seiner schon halb erwachsenen Schülerinnen körperlich zu bestrafen; die Eltern des Mädchens strengten eine Klage gegen ihn an und der Lehrer wurde zu einer Geldstrafe verurtheilt. Merkwürdigerweise brachten eine Anzahl Bürger diese Geldstrafe für ihn auf, weil er wegen seines würdigen Benehmens sich ihre Theilnahme erworben hatte. Der Schluß der Geschichte ist, daß sich zwischen dem Lehrer und dem bestraften Mädchen eine Freundschaft entwickelte, aus dieser gegenseitige Zuneigung und schließlich eine eheliche Verbindung.

Zu der Prohibition hat die Legislatur von Kansas jetzt dem Staate auch noch das Frauenstimmrecht aufgeladen. Trotzdem der Gouverneur behauptet, daß er ein Gegner des Frauenstimmrechts ist, wird er die Bill doch unterzeichnen. Ein dortiges deutsches Blatt stellt über die Aussichten in den nächsten Jahren folgende wehmüthige Betrachtungen an: „Was für Beamte wir in Kansas in unseren Städten haben werden, wenn die lieben Frauen von ihrem Stimmrecht Gebrauch machen, das kann man sich an den fünf Fingern abzählen. Da macht nur gleich lieber alle Euere noch offene Bierstuben zu und malt einen Frauenpantoffel in Eure Stadtsiegel."

Vor wenigen Tagen starb in New York ein Arzt, der allgemein als Geizhals bekannt war. Nach seinem Tode fand man in seinem Zimmer Hunderte von leeren Flaschen und Packeten, aus denen ersichtlich war, daß er schon seit Monaten nur von den verschiedenen Nährmitteln gelebt hatte, welche in Flaschen und Packeten enthalten gewesen waren. Bekanntlich schicken die Fabrikanten medicinischer Präparate gern jedem Arzt Proben derselben kostenfrei zu, damit er dieselben im Publicum einführen helfe. Der Geizhals hatte jedes Mal, wenn neue Anzeigen in medicinischen Blättern erschienen waren, die Fabrikanten brieflich ersucht, ihm eine ja recht große Probesendung zu schicken, damit er das neue Mittel ordentlich probiren könne. Auf diese Weise bekam er alle die Sachen in's Haus geschickt und benutzte sie, um sich selber daran „satt" zu essen und zu trinken. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese sonderbare Weise ihm das Leben gekostet hat, denn eine Untersuchung seiner Leiche ergab, daß er an verdorbenem Magen gestorben war.

In Gloucester County, New Jersey, verfiel eine Frau, deren Mann den Fehler hatte, fast jeden Abend in Logenversammlungen zuzubringen, auf die Idee, ihren Mann von dem vielen „Herumbummeln" zu heilen. Sie that an seine „feinen" Kleider, in denen er auszugehen pflegte, Crotonöl, und die Folge war, daß der Mann am Leibe eine Menge Pusteln bekam, die ihn so peinigten, daß er gern Abends zu Hause blieb, nur um in seinen Kleidern nicht die Schmerzen zu haben. Die Frau triumphirte. Kurz darauf theilte sie ihrer „liebsten Freundin" unter dem bekannten Siegel der tiefsten Verschwiegenheit mit, wie man einen Mann von seinen abendlichen Ausgängen curiren könne. Die Freundin erzählte es ihrem Manne, und derselbe war über den grausamen Streich so erbittert, daß er flugs Alles verrieth. Der Mann verließ darauf in voller Wuth seine Frau und will mit ihr nicht mehr leben. Sie wandte sich an das Gericht mit dem Ersuchen, ihren Mann zur Zahlung von Alimenten zu zwingen, der Richter wies jedoch diesen Antrag zurück.

Während des letzten Bürgerkrieges hatte der damalige Gouverneur von Georgia, Jenkins, einer der Trustees des Vermögens der Wittwe Talbot Bell, $100,000 von diesem Vermögen in conföderirten Bonds angelangt. Nach dem Kriege waren die Bonds natürlich Maculatur, und die Frau kümmerte sich auch um sie nicht weiter. Jetzt, nach mehr als 20 Jahren, fällt ihr auf einmal ein, einen der noch lebenden Trustees, der ihr zu jenem Verluste verholfen, den Advokaten Nelson G. Green in New York, auf Herausgabe jener Bonds zu verklagen. Dieselben haben zwar keinen Marktwerth, die Frau behauptet jedoch, die „Papierchen" seien ihr noch $100,000 werth. Wahrscheinlich hat sie erfahren, daß Green die Maculatur-Bonds längst verworfen hat, und glaubt nun, daß er verpflichtet sei, ihr die $100,000 in Baar zu ersetzen. Green bekannte vor Gericht seine Verpflichtung, die Bonds herauszugeben, behauptete aber, die Frau schulde ihm einen hohen Betrag für Advokatengebühren, und für diese Forderung betrachte er die Bonds als Pfand. Der Richter behielt sich die Entscheidung vor.

Eine kuriose Geschichte wird von dem „Syracuse (N. Y.) Standard" erzählt. Wie das Blatt mittheilt, war ein Bauschreiner Namens John Miller, der sich gewöhnlich in den Ortschaften Waterville und Sherburne im Shenago Thal aufzuhalten pflegte, vor fünf Jahren während eines Baues, über einen Arbeiter, der etwas verdorben hatte, in eine solche Wuth gerathen, daß er laut losfluchen wollte. Zu seinem Schrecken bemerkte er indessen, daß er sprachlos geworden war. Die Nachricht von dem Vorfall verbreitete sich durch das ganze Thal, und bald hörte man nur noch wenige Flüche, weil Jedermann sich fürchtete, einem ähnlichen Schicksal anheimzufallen. „John" wurde fromm, ging regelmäßig in die Kirche, und war ein fleißiger, nüchterner Arbeiter geworden. Vor einigen Tagen wollte es das Unglück, daß er bei der Arbeit sich wieder über einen ungeschickten Gehilfen in eine solche Wuth hineinarbeitete, daß er alle seine guten Vorsätze vergaß und losfluchen wollte. Und wunderbar! Der Fluch kam heraus, laut und dröhnend. John hatte seine Sprache wiedergefunden! Die Wuth und die Aufregung hatten ihn stumm, und dann wieder sprechend gemacht.

Vom Auslande.

— Eine romantische Liebes- und Ehegeschichte fand kürzlich vor dem Civilsenat des Berliner Kammergerichts ihren für die liebenden Gatten recht befriedigenden Abschluß. Der Thatbestand ist in Kürze folgender: Eine junge Deutsche heirathete im Jahre 1870 in England einen dort lebenden, gut situirten Landsmann, der sie aber nach Jahresfrist verließ und bis heute noch nichts von sich hören ließ. Die arme Verlassene forschte Jahre lang in England und in Deutschland, wo sie sich nun niederließ, vergeblich nach dem Ungetreuen und lernte hierbei vor drei Jahren auch einen Schiffsbaumeister kennen, der sich in sie verliebte und ihr Herz und Hand antrug. Sie willigt ein, seine Gattin zu werden für den Fall, daß ihre Ehe geschieden werden sollte und beantragte nun bei deutschen Gerichten die Scheidung von dem seit 14 Jahren entflohenen Gatten. Die deutschen Gerichte nahmen aber die Klage nicht an, sondern verwiesen die Frau an die englischen Gerichte. Sie reiste nun nach England, um dort ihre Scheidung zu betreiben und war sehr erfreut, als ihr dort von ihrem Rechtsanwalt und auch an Gerichtsstelle eröffnet wurde, daß sie vollständig frei sei und sich jeden Augenblick mit einem anderen Manne verheirathen könne. Nach englischem Recht ist nämlich eine Ehe in dem Falle, daß ein Mann seine Frau böswillig verläßt, und sieben Jahre nichts von sich hören läßt, gelöst. Die Dame reiste nun nach Deutschland, um sich trauen zu lassen, die Behörden wie die Geistlichkeit aber erkannten keine gesetzliche Scheidung an. In England wurden die Liebenden dann getraut, kehrten nach Deutschland zurück und ließen sich als Eheleute in der Nähe von Berlin nieder. Bald darauf erhob aber der Staatsanwalt gegen die nach englischem Recht verheirathete Dame die Anklage — wegen Bigamie. Die Strafkammer stellte indeß die Verfolgung ein, weil das eventuelle Vergehen in England begangen sei. Nun beantragte der Staatsanwalt die Nichtigkeitserklärung der Ehe. Die Strafkammer zu Potsdam, der die Sache vorlag, erkannte darauf, daß die Ehe zwar ungiltig sei, daß aber der Antrag des Staatsanwalts abzuweisen sei, da die Beklagten im guten Glauben gehandelt hätten. Der Staatsanwalt legte hiergegen die Berufung ein. Das Kammergericht verwarf die Berufung mit der Begründung, daß die in London geschlossene Ehe nach englischem Rechte beurtheilt werden müsse. Wenn darnach die erste Ehe durch das über sieben Jahre dauernde Entfernt-sein des Gatten gelöst war, so ändere die Zurückkunft der Frau nach Deutschland hieran nichts. Die Ehe der beiden jetzigen Gatten sei also völlig rechtsgiltig. Die der Ehefrau erwachsenen außergerichtlichen Kosten seien derselben aus der Staatskasse zu vergüten, die gerichtlichen Kosten aber außer Acht zu lassen.

— Im Armenhause in Upper Holloway, London, ereignete sich am 28. v. Mts. ein höchst bedauerliches Unglück, welches den Tod eines Mannes und die mehr oder weniger ernste Verletzung einer großen Anzahl anderer Personen zur Folge hatte. Es wurde nämlich in der großen Halle von den „Mohawk Minstrels" (einer Sängergesellschaft) zur Belustigung der Insassen des Armenhauses die übliche Jahres-Vorstellung gegeben, als eine interimistisch errichtete Galerie, auf der sich nahezu 500 Personen befanden, plötzlich zusammenbrach, wobei Alle auf die untenstehenden Zuschauer stürzten. Angstgeschrei und Stöhnen füllten den Saal und brachten die Vorstellung zu einem jähen Schlusse. Man machte sich augenblicklich daran, die unglücklichen Leute aus dem Holzwerk der zusammengebrochenen Galerie zu befreien, und auch ärztlicher Beistand war schnell zur Hand. Ein Mann wurde todt aus den Trümmern hervorgezogen, und vierzig bis fünfzig Leute hatten Verletzungen davongetragen.

— Ein Duell, das schon im vorigen Jahre den Gesprächsstoff in der St. Petersburger Gesellschaft bildete, ist durch das jetzt gefällte richterliche Urtheil neuerdings in die Erinnerung zurückgerufen worden. Am 20. April v. J. fand zwischen dem Sohn des Generals Lazarew und Capitän Paniontine ein Duell statt. Die Ursache war folgende: Im Sommer 1885 lernte der Capitän Paniontine in einem der fashionabelsten Bäder des Kaukasus die Familie Lazarew kennen und verlobte sich gegen Ende der Saison mit der ältesten Tochter Wina. Die Familie Lazarew kehrte nach St. Petersburg zurück. Der Capitän war in seine Heimath gereist, um die Einwilligung der Mutter zur Hochzeit zu erlangen. Wochenlang blieb jede Nachricht von ihm aus. Endlich traf ein Schreiben von ihm ein; er meldete: „Ich muß Prinzessin O. heirathen. Ich habe Sie durch meine Bewerbung compromittirt — seien Sie überzeugt, daß Sie mir die schönste Erinnerung des Lebens bleiben werden. Frl. Lazarew antwortete: „In dem Augenblicke, wo ich mich überzeugt habe, daß ich mein Leben an einen Mann ohne Charakter gebunden hätte, bin ich glücklich, rechtzeitig gewarnt worden zu sein. Ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück." — Die Correspondenz blieb geheim. Aber bald erfuhr man die Vermählung des Capitäns mit der Prinzessin O. Als die Brüder des Frl. Lazarew von dieser Vermählung Kenntniß erhielten, beschlossen sie, daß der Jüngste, Peter, den Capitän aufsuchen und fordern müsse. Das Duell fand statt. Beim zweiten Kugelwechsel wurde der Capitän mitten in die Brust getroffen. Er starb am nächsten Tage. Das russische Gesetz sagt über das Duell: „Wird der Beleidigte getödtet, so soll der Beleidiger zu sechs Jahren und acht Monaten Gefängniß verurtheilt werden. Wird der Beleidiger getödtet, so ist der Beleidigte mit zwei Jahren und sechs Monaten zu bestrafen." Der Staatsanwalt erklärte Lazarew für den Beleidiger und verlangte für ihn die höchste zulässige Strafe. Der Gerichtshof aber verurtheilte ihn zu zwei Jahren und sechs Monaten Festungshaft.

— Ein Frauenaufstand tobte letzthin in dem Flecken Stabio bei Mendrisio im Kanton Tessin. Wie die „Gazetta Ticinesa" schreibt, war in Folge des Ablebens des alten Probstes von Stabio der Geistliche Torriani von der Kurie in Tessin im Einklang mit der großen Mehrzahl der Bürger zu dessen Nachfolger erwählt worden. Damit war jedoch das Munizipium und besonders der Bürgermeister Dr. Belloni nicht einverstanden, was zu lebhaften Debatten führte, in deren Verlauf der Bürgermeister die unvorsichtige Aeußerung fallen ließ, „die Frauen von Stabio wollten einen jungen Probst, weil....." (und hier gebrauchte er einen beleidigenden Ausdruck). Dies rief natürlich bei den Frauen große Erbitterung hervor. So oft sich jetzt der Magistrat versammelte, wurde der Sitz desselben von mit Stöcken bewaffneten Frauen belagert, welche eine drohende Haltung einnahmen, so daß sich Belloni nicht zeigen durfte. Am 22. Januar aber wurde eine Sitzung abgehalten, bei welcher dessen Anwesenheit nothwendig war, und der Regierungs-Commissär schickte zwei Gendarmen ab, um ihn abzuholen und gegen etwaige Mißhandlungen zu schützen. Trotzdem fielen bei seinem Erscheinen auf dem Platze die Frauen über den Bürgermeister her, schlugen ihn mit Stöcken und Holzschuhen, warfen ihn zu Boden, rissen ihm einen Theil seines Bartes aus, schleppten ihn eine Strecke weit fort und ließen nicht eher von ihm ab, bis er regungslos und dem Anscheine nach todt dalag. Auch einige Frauen wurden bei dem Zusammenstoß mit dem Commissär und den Gendarmen verwundet. Belloni wurde ganz zerschlagen in sein Haus geschafft, wo er längere Zeit das Bett wird hüten müssen. Die mittlerweile verständigte Behörde schickte nun aus Bellinzona den Staatsrath Casella, begleitet vom Gendarmerie-Kapitän Righini und sechs Gendarmen, nach Stabio ab, welche die Ordnung wiederherstellten, nachdem Probst Torriani auf seinen Posten zurückgeführt worden war. Also das Eigentliche haben die tapferen Frauen doch durchgesetzt.

— In der oberitalienischen Ortschaft Salto kam es vor einigen Tagen zu einem Kampf zwischen Wallfahrern. Anläßlich einer Procession, welcher auch die Bewohner von Rocco beiwohnten, wollten die Letzteren mit ihrem Kreuze erscheinen. Die von Salto jedoch erklärten, nur das Kreuz ihrer Pfarre im Zuge dulden zu wollen. Als die von Rocco trotzdem mit dem großen Crucifixe erschienen und sich der Procession anschließen wollten, kam es zu einem furchtbaren Kampfe. Die Messer wurden gezogen, Revolver abgeschossen, so daß die Gendarmerie gezwungen war, von ihren Waffen Gebrauch zu machen, um dem Tumulte ein Ende zu machen. Sechs Todte blieben auf dem Platze. Die Zahl der Verwundeten übersteigt dreißig. Zahlreiche Arretirungen wurden vorgenommen.

— Französische Blätter erzählen folgende Geschichte von einer „gehorsamen Frau": „Zwischen den Ehegatten S. zu Saint-Denis hatte sich ein heftiger Streit entsponnen, und der Mann, welcher das Sattlergewerbe betreibt, sagte zu seinem Weibe: „Du machst mir das Leben schon lange unerträglich, und ich sage Dir, daß ich mich umbringen werde. Diesmal ist es Ernst. Ich werde mich aufhängen. Geh' auf eine Stunde fort — eine Stunde, merke es Dir wohl!" Wenn Du zurückkommst, wird Alles vorüber sein!" Gehorsam entfernte sich die Frau, nahm den Wohnungsschlüssel mit sich und ging zu einem Nachbar plaudern. Nach drei Viertelstunden sprach sie wie zufällig von dem Streit mit ihrem Gatten und seinem Vorhaben. Sehr aufgeregt rief der Nachbar: „Aber man muß ja zu ihm gehen. Er hängt sich vielleicht gerade auf." Das Weib antwortete darauf ganz ruhig: „Er hat mir verboten, vor einer Stunde zurückzukommen; es fehlen noch zehn Minuten, ich will ihm nicht ungehorsam sein." Der Nachbar riß aber der allzugehorsamen Frau den Schlüssel aus den Händen, eilte in die Wohnung des Sattlers und fand denselben bereits todt. Er nahm die Leiche herab und erstattete gegen die Frau Anzeige bei der Polizei. Zur Rede gestellt, gab das Weib fortwährend Beweise ihrer Gefühllosigkeit und wiederholte, daß sie sich nicht vor der von ihrem Gatten festgesetzten Stunde in die Wohnung habe begeben können. Sie setzte übrigens hinzu, ihr Mann habe sie mit einem großen Messer erwartet, und wenn sie sein Gebot überschritten hätte, würde es zwei Opfer statt eines gegeben haben.

— Neue Forschungen in England haben die erste Entstehung des Menschengeschlechts wieder um ein hübsches Stück zurückverlegt, nämlich bis vor den Beginn der Eiszeit. Dr. Hicks hatte bereits 1884 in einigen Höhlen im nördlichen Wales interessante Ueberreste gefunden, die ihm älter zu sein schienen, als die Eiszeit, erregte aber damit den Widerspruch nicht nur aller Frommen, sondern auch einiger bedeutender Geologen. Die englische Gesellschaft für Förderung der Wissenschaft bewilligte ihm daraufhin die Mittel zu größeren Ausgrabungen, und diese haben ihn in den Stand gesetzt, auf der vorjährigen Versammlung der Gesellschaft ein sorgfältig bearbeitetes Stück Feuerstein vorzulegen, welches in der Grotte von Cae Gwyn in 20 Fuß Tiefe gefunden worden war. Die Sandschicht, welcher es entstammte, wurde von einer 20 Fuß hohen Schicht von Knochen pleistocäner Thiere bedeckt, und über dieser lagerten die gewöhnlichen Sedimente der Eiszeit. Der Mensch hat also in dem rauhen Nordwales schon existirt, ehe die große Senkung eintrat, welche die Eiszeit einleitete und die Höhle von Cae Gwyn, die heute 400 Fuß über dem Meeresspiegel liegt, unter das Meer-Niveau herabbrachte. Wann das gewesen, läßt sich allerdings schwer feststellen. Phantasiebegabte Naturforscher, welche sich mit solchen Rechnungen abgeben, nehmen an, daß seit dem Beginn der Eiszeit ungefähr 200,000 Jahre verflossen sind; vor so langer Zeit hatte also der Mensch schon in verhältnißmäßig unwirthlichen Regionen gehaust, wäre also damals schon weit über die Erde verbreitet gewesen.

Socialistisch. Leih- u. Sparverein

1000 Antheile.

25 Cents wöchentliche Einzahlung.

Die Antheile zu $100 werden voll ausbezahlt.

Die Einzahlungen beginnen am 1. Samstag im März in der Schulhalle.

Listen für Mitglieder und solche die es werden wollen, liegen in den Geschäftsversammlungen der Sozialistischen Sektion No. 1, und in der Office der „Indiana Tribüne" zur Antheilzeichnung auf.

Die nächste Geschäfts-Versammlung der sozialistischen Sektion findet am Sonntag, den 13. März Nachmittags 3 Uhr, in der Schulhalle statt.

Max Schwarzer, pr. Sekr.

Bau- und Unterlage-Filz!

Zwei- und dreifaches Dachmaterial,

Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben 2c.

SIMS & SMITHER,

169 West Marylandstr.

Zur Sicherheit.

Bequemlichkeit und Sparsamkeit beim Kochen steht Gas unerreicht da.

Gas-Oefen — und — **Gasmaschinen**

zum Kostenpreise.

GAS COMPANY.

47 South Pennsylvania Str.

C. PINGPANK'S deutsche Buch-Handlung!

No. 7 Süd Alabamastr.

Bücher passend für Festgeschenke.

Soeben eingetroffen: Ein große Anzahl sozialistischer Flugschriften.

Dr. THEODORE A. WAGNER

Office: Zimmer No. 8 Fletcher & Sharpe's Block,

Sprechstunden: 9—10 Morgens, 3—4 Nachmittags, 7—8 Abends. Sonntags von 10—11 Vorm. und 3—4 Nachm.

Wohnung: Ecke College und Home Ave

Telephon 848.

Die Indianapolis Wasserwerke

sind eingerichtet, vortreffliches Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden und für Dampfkessel zu außerordentlich niedrigen Preisen zu liefern.

Office: 23 S. Pennsylvaniastr.

Indianapolis, Ind.

Grubb, Paxton & Co.,

Feuerversicherungs-Agentes,

Office: No. 13 Circle Str.

Wir vertreten amerikanische, englische und französische Gesellschaften erster Klasse und sind bereit, Versicherungen zu jedem Betrag anzunehmen.

Unser Geschäft besteht seit 1869.

Wir sehen, Ihr benützt die VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Dakota und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug ein Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben, werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering, Assistent General Passagier-Agent, Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis.

C. Hill, Gen'l Supt. St. Louis.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabel